

Christina von Braun
Versuch über den Schwindel

IMAGO

Christina von Braun

Versuch über den Schwindel

Religion, Schrift, Bild, Geschlecht

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unveränderte Neuauflage der Ausgabe von 2001,
Zürich (Pendo Verlag)

© 2016 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Andrea Pozzi, »Santa Cecilia«, nach 1807
Autorinnenfoto auf der Buchrückseite: © Dagmar Stratenschulte
Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de
ISBN 978-3-8379-2567-8

INHALT

VORBEMERKUNGEN	9
KAPITEL I: VERSUCH ÜBER DEN SCHWINDEL	13
Etymologie des Schwindels	14
Der Schwindel in der Philosophiegeschichte	17
Das ›schwindlige‹ Subjekt	21
Das betrachtende Subjekt	24
Der ›simulierende‹ jüdische Körper	33
Der Wandel des medizinischen Schwindels	38
Schwindel und Schriftlichkeit	43
KAPITEL II: DER KÖRPER DES ALPHABETS	55
Die Alphabetschrift	59
Das erste Alphabet	63
Alphabetschrift und Exklusionscharakter	71
Alphabetschrift und Mündlichkeit	75
Alphabetschrift und Gemeinschaftsbildung	81
Kanon, Norm und Anomalie	93
Das Alpha – der Buchstabe als ›Vater‹	105
Echnaton	121
Geistige Fruchtbarkeit	129
Kastration und Erinnerung	135
KAPITEL III: DER EIN-GEBILDETE KÖRPER	143
Die Gnosis	144
Die Einbildung	162
Bilderverbot, Bilderverehrung und Geschlechterbilder	186
Die Idealisierung der Askese	193
Das ein-gebildete Geschlecht	197
Blick und Berührung	207
Technische Bilder: Photographie	220
Technische Bilder: Film	227
Gegenstandslose Kunst	236
Gehör und Hörigkeit	238
Ungebildete Körper	249

KAPITEL IV: DAS KOLLEKTIVE IMAGINÄRE	255
Gemeinschaft und Individuum	255
Das Trauma im kollektiven und im individuellen Gedächtnis	263
Jüdisches und christliches Gedenken	265
Der soziale Rahmen als ›immersives environment‹	270
Das kollektive Imaginäre	278
Psychoanalyse und das kollektive Imaginäre	287
 KAPITEL V: DER KOLLEKTIVKÖRPER	 291
Die Analogie von individuellem und sozialem Körper	291
Der christliche und der säkulare Kollektivkörper	293
Der mediale Kollektivkörper	304
Transsubstantiation – die Verwandlung einer oralen Gemeinschaft in eine Schriftgesellschaft	306
Imaginäre Gemeinschaften	314
Die Zeit und das taktlose Geschlecht	321
Die ›Naturalisierung‹ des Kollektivkörpers	333
Das Blut als Sinnbild für ›Wirklichkeit‹	348
Die Rolle der Sexualbilder	356
Das Gen als ›Corpus Christi mysticum‹	372
Der ›mütterliche‹ Kollektivkörper	385
Kollektivkörper und weibliche Nahrungs- verweigerung	391
Der Kollektivkörper als ›Nervensystem‹	413
Der ›nervöse Typ‹	420
 KAPITEL VI: DER ›FREMDKÖRPER‹	 435
Säkularisierung	435
Sexualisierung: Der Körper des Juden als ›Konversionssymptom‹	447
Zur Geschichte des Begriffs ›Die Intellektuellen‹	466
Die ›zwei Körper des Juden‹	477
Die Abspaltung des ›Weiblichen‹ vom ›jüdischen Körper‹	495
›Der Weg nach Zion‹	500
Kanon, Körper – De-Konstruktion	510

KAPITEL VII: DAS BEHAGEN IN DER SCHULD	521
Scham und Schuld	523
›Schuld‹ in der jüdischen und der christlichen Tradition	528
Hamlet	531
›Schuld‹ im klassischen Griechenland	538
Die ›unentrinnbare‹ Schuld im Christentum	540
Das Behagen in der Schuld	548
 NACHWORT: DAS IMAGINÄRE UND SEINE WIRKLICHKEITSMACHT	 551
 ANMERKUNGEN	 557
Zu Kapitel I	557
Zu Kapitel II	563
Zu Kapitel III	576
Zu Kapitel IV	593
Zu Kapitel V	597
Zu Kapitel VI	621
Zu Kapitel VII	635
Zum Nachwort	639
 ZITIERTE LITERATUR	 640
 PERSONENREGISTER	 664

VORBEMERKUNGEN

Ja, es handelt sich um einen Versuch. Die Fragen, um die es in diesem Buch geht, lassen sich nur vorsichtig ertasten. Die ersten Bruchstücke des Textes sind vor etwa zehn Jahren entstanden. Seither habe ich – wenn auch mit Unterbrechungen, die durch Filme, Vorträge oder die Lehre an der Universität verursacht wurden – kontinuierlich an diesem Stoff gearbeitet. Die unterschiedlichen Stränge meiner Forschungsarbeit der letzten Jahre, die auf den Gebieten Gender, Medien und dem Verhältnis von jüdischer und christlicher Tradition lagen, laufen in diesem Buch zusammen. Zunächst hatte ich daran gedacht, daß es zwei Bücher werden, von denen das eine den ›Fremdkörper des Juden‹, das andere den ›Fremdkörper Frau‹ zum Thema hat. Es erwies sich aber als schwierig, die beiden Bereiche voneinander zu trennen: Entsprechend der weibliche Körper als die ›Anomalie‹ des Kollektivkörpers in vielen Hinsichten der Rolle des ›jüdischen Fremdkörpers‹ in der christlichen und nach-christlichen Gesellschaft, so waren die Bilder ›des Juden‹ ihrerseits von Sexualallegorien durchsetzt. Vor allem im säkularen Kontext vermischten sich die beiden Bilder vom ›Anderen‹.

Die Frage nach den Gründen für diese Überschneidung wurde allmählich zum Leitgedanken meiner Forschung. Die Fragestellungen in diesem Buch richteten sich zunehmend auf ein Feld, das sich als konstitutiv für das Reden über die ›Anomalie‹ und den ›Fremdkörper‹ erwies: die Phantasien vom Kollektivkörper. Zwar unterscheiden sich die ›Funktionen‹, die die symbolische Ordnung der abendländischen Gesellschaft dem ›anderen Geschlecht‹ und der ›anderen Religionsgemeinschaft‹ zugewiesen hat. Doch ist ihnen gemeinsam, daß beide – auf unterschiedliche Weise – der Definition der christlichen und säkular-christlichen Gemeinschaft dienen. Dabei ermöglicht die vergleichende Betrachtung von Geschlechterbildern und Bildern ›des Juden‹ die Entschlüsselung von kollektiven Imaginationen, die eine große historische Wirkungsmacht entfaltet haben. So geht es in diesem Buch auch um die ›Entzifferung‹ eines unausgesprochenen, ungeschriebenen und unterschweligen Diskurses, der dem ›Fortschrittsgedanken‹ des christlichen Abendlandes zugrunde zu liegen scheint und der das Denken, Fühlen, die Körperwahrnehmung des einzelnen – damit natürlich auch meine – prägt.

Die Bilder vom ›Fremdkörper‹ und von der ›Anomalie‹ stellen auf unterschiedliche Weise den Negativabdruck des Kollektivkörpers dar.

Sie spiegeln – in Umkehrung – das Idealbild einer Gemeinschaft wider, die sich selbst als kollektiven *Körper* versteht, gleichgültig ob dieser seinen Zusammenhalt, seine Homogenität und seine Unteilbarkeit aus religiösen oder säkularen Bildern bezieht. Die Frage nach den verschiedenen Definitionen des ›Fremdkörpers‹ erwies sich so als Möglichkeit, die Phantasien vom Kollektivkörper zu ›lesen‹ und dabei auch nach den Rückwirkungen zu fragen, die diese Phantasien auf die soziale, politische, kulturelle ›Realität‹ sowie auf naturwissenschaftliche und medizinische Lehren gehabt haben. In diesem Buch wird der Versuch unternommen, aus verschiedenen Perspektiven – der Geschichte der Religion, der Gesellschaft, der Geschlechter und der Medien – Grundfragen nachzugehen, die in allen Kapiteln, mit unterschiedlicher Gewichtung, auftauchen.

Zentral ist dabei die Frage nach dem ›kollektiven Imaginären‹, d. h. nach den Bildern, die historische Wirkungsmacht entwickeln. Mit dem kollektiven Imaginären ist keine unfaßbare, abstrakte oder gar transzendente Wirkungskraft gemeint, sondern jene Macht, die die westliche Gemeinschaft zusammenhält und den Konsens herstellt, der das Zusammenleben von vielen Individuen sichert. Die Form, die der Konsens annimmt, entspricht keiner bewußten Bestimmung. Dennoch steht sie unter dem Einfluß von Technik und Wissenschaft. Sie entspricht den medialen Bedingungen jedes Zeitalters. Das heißt, sie verdankt sich einem Netzwerk, das durch die verschiedenen Medien gebildet wird, über die ein Zeitalter verfügt – dazu gehören vor allem Schriftlichkeit und Bildlichkeit, aber auch die akustischen Speichersysteme ebenso wie Währungen oder präzise Zeitmeßgeräte. Dieses Netzwerk ist nicht der einzige, aber ein entscheidender Faktor bei der Strukturierung von Gemeinschaft, und es entfaltet eine historische Wirkungsmacht, die für religiöse wie für politische Entwicklungen, für die Geschlechterordnung wie für naturwissenschaftliche Paradigmen konstitutiv ist. Am deutlichsten zeigt sich die historische Wirkungsmacht des ›kollektiven Imaginären‹ am Konzept des Kollektivkörpers, das sich als Kernfigur westlichen Denkens beschreiben ließe. Der Kollektivkörper, der auf der Analogie von individuellem Körper und sozialer Gemeinschaft beruht, ist geformt ›nach dem Ebenbild‹ des kollektiven Imaginären. Im vieldeutigen Begriff des ›Schwindels‹ wird die Wechselwirkung von Medien oder Illusionstechniken, Gemeinschaftsbildung und Körperwahrnehmung besonders sinnfällig. Deshalb beginnt das Buch auch mit einem Kapitel über die Geschichte des ›Schwindels‹.

Wer meine Arbeit in den letzten Jahren mehr oder weniger sporadisch verfolgt hat, wird manche Teile aus Vorträgen oder Aufsätzen wiedererkennen. Diese Beiträge entstanden von Anfang an als Bruchstücke eines größeren Projekts, dessen genaue Konturen und Inhalte erst allmählich deutlicher wurden. Vorträge bieten oft eine geeignete Möglichkeit, Gedankengänge ›auszuprobieren‹ und mit Kritik zu konfrontieren. Leider ist es zu einer Unsitte geworden (ich bekenne mich hierbei auch selbst schuldig), daß von jeder Tagung ein Band erscheinen soll. Damit werden viele Gedanken, die sich noch in unfertigem Zustand befinden, in einen ›endgültigen‹ Zustand versetzt, der oft dem Stoff noch nicht angemessen ist.

Nicht nur Romane, auch Bücher ›wissenschaftlicher‹ Art entstehen aus einer Notwendigkeit. Nur wenn es wirklich schmerzt, setzt man sich diesem einsamen und manchmal so zermürenden und langwierigen Prozeß des Bücherlesens und Bücherschreibens aus. So muß ich mich natürlich auch fragen, worin für mich die Notwendigkeit dieses Stoffes lag. Einiges weiß ich, anderes ahne ich. Was ich weiß: daß sich die Frage nach dem ›Unbehagen in der Geschlechterordnung‹ (das keineswegs nur dem einen Geschlecht vorbehalten bleibt) nicht mit einer Schuldzuweisung an ein Geschlecht beantworten läßt. Hier sind andere Gesetze am Werke, die weit jenseits einer einseitigen Ermächtigung liegen. Diese Gesetze galt es – wenigstens teilweise – zu entziffern. Was ich ahne: daß das Bedürfnis, die Gesetze zu entziffern, den Gesetzen selbst zugrunde liegt, die entziffert werden sollen.

Zuletzt noch eine besondere Danksagung an meine Lektorin Claudia Sandkühler, deren kenntnisreicher, genauer und engagierter Redaktion ich viele wertvolle Anregungen und Präzisierungen verdanke.